



**Geschichte der deutschen Kunst von den ersten
historischen Zeiten bis zur Gegenwart**

Schweitzer, Hermann

Ravensburg, 1905

γ) Memmingen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79886](#)

γ. Memmingen.

Unter dem Einfluß der Ulmer Kunsthätigkeit entwickelt sich auch in Memmingen eine Kunstschule, deren Vertreter die Glieder der Malerfamilie Striegel sind. Schon 1433 wird ein Maler Hans Striegel erwähnt. Von Jvo Striegel, einem Sohne des Vorigen, besitzt das historische Museum zu Basel einen großen Schnitzaltar aus dem Jahre 1512, der aus St. Maria in Val Calanca in Graubünden stammt. Auf der mit Malereien geschmückten Rückseite dieses Altars nennt sich der damals einundachtzigjährige Jvo Striegel als Meister dieses Werkes.

Der Sohn dieses Jvo Striegel ist wahrscheinlich Bernhard Striegel, der um 1460 zu Memmingen geboren sein muß. Auf seiner Wanderschaft um 1480 kommt er nach Ullm und arbeitet dort in der Werkstatt Zeitbloms. Später scheint er auch in Augsburg bei Burgkmair gearbeitet zu haben. Von beiden Meistern sind die Einflüsse in seinen Werken deutlich erkennbar. In seiner Vaterstadt entwickelt er dann eine vielheitige Thätigkeit; von Kaiser Maximilian sehr bevorzugt, wird er mit reichen Aufträgen bedacht, und die verschiedensten städtischen Ehrenämter werden ihm übertragen. Im Jahre 1528 ist er gestorben.

Striegel ist ein fleißiger Meister, sowohl auf dem Gebiete der religiösen Malerei, wie auch im Porträtfache, der aber in der Provinzstadt, abseits vom regen Wettstreit der Kräfte, doch nicht so ganz zur Entfaltung gelangt. In der religiösen Darstellung bleibt er in der Schultradition des XV. Jahrhunderts, nur in seinen späteren Bildnissen macht auch er sich die Fortschritte des XVI. Jahrhunderts zu nutze. Sein Schönheitsideal ist kein sehr hohes. Er liebt schlanke Gestalten, denen er oft etwas zu große Köpfe gibt. Die Gewandung ist meist sehr stark bewegt, doch gelingt ihm auch ruhiger, großzügiger Faltenwurf. Seine Farbengebung ist tief, feurig und von harmonischer Stimmung, durchaus Kolorist weiß er auch stimmungsvolle Landschaftsszenen zu geben.

Striegels kirchliche Gemälde sind ziemlich zahlreich, in der städtischen Sammlung in Memmingen ist ein Flügelaltar mit Szenen aus dem Alten



Fig. 281. Bernhard Striegel. Flügel des Sippenaltares.
Germ. Museum. Photogr. Höfle, Augsburg.

und Neuen Testamente, der nach der trockenen Behandlungsweise der Frühzeit des Meisters angehören muß. Aus dem Jahre 1515 besitzt die Berliner Galerie zwei Altarflügel mit vier Darstellungen, Geburt und Tempelgang, Heimsuchung und Tod Maria, die in der Farbe vorzüglich, in Zeichnung und Auffassung aber minderwertig sind. Dasselbe gilt von zwei andern Bildern, Christi Abschied von seiner Mutter und die Entkleidung Christi vor der Kreuzigung in der gleichen Sammlung. Ein Sippentalar, jetzt verteilt im Germanischen Museum (Fig. 281) und in der Münchner Pinakothek, zeigt ebenfalls das Schönheitsideal Striegels auf wenig hoher Stufe, doch ist auch hier die Farbengebung kraftvoll und harmonisch. Genannt seien noch die Himmelfahrt Marias in Sigmaringen, die Verspottung und Beweinung Christi in Karlsruhe und vier Altarflügel mit Scenen aus dem Leben der Maria im Museum zu Stuttgart.

Die Bildnisse Striegels überragen an individuellem Ausdrucke und malerischer Behandlung seine andern Gemälde weit. Als Lieblingsmaler Maximilians war es ihm öfters vergönnt, den Kaiser allein oder mit seiner Familie zu malen, in Wien und München finden sich solche Bilder. Er porträtierte aber auch Ludwig II. (Wien), Ferdinand I. zweimal (1524 und 1525), in der Galerie zu Rovigo und der Uffizienksammlung, und Margareta, die Tochter Maximilians, in dem Museum zu Schwerin. Eine seiner besten Arbeiten ist das Gruppenbild der Familie Cuspinian aus dem Jahre 1520 in der Berliner Galerie. Dieses Gemälde wird aber noch übertroffen von den lebensgroßen Bildnissen des augsburgischen Patriziers Konrad Relinger und seiner acht Kinder, datiert 1517, heute in der Münchner Pinakothek. Eine Meisterleistung ist auch das Bild des Grafen Johannes II. von Montfort in der Galerie zu Donaueschingen, das ebenso vornehm in der Auffassung, wie lebensvoll in der Darstellung und fein im Kolorit ist.

Hans Holbein der Jüngere.

Die drei schwäbischen Lokalschulen geben eine würdige Folie ab für Augsburgs größten Sohn, der alle Vorzüge der Schulen in sich vereinigt, Hans Holbein den Jüngeren, der neben Dürer der größte deutsche Maler aller Zeiten ist. Beide sind urdeutsch und doch durchaus verschieden voneinander, sie lassen sich nicht miteinander vergleichen. Dürer ist tief religiös, rein subjektiv, in sich gefehrt, Holbein weltlich gesinnt, objektiv und frei. Dürer wurzelte und stand noch in den Kunstantschauungen des XV. Jahrhunderts, er mußte sich seinen Weg zum Schönheitsideal der Italiener suchen und mühsam erringen, Holbein fand die deutsche Kunst vollständig vertraut mit der heitern Formensprache des Südens, leicht und frei bringt er sie zu der Vollendung, die einem deutschen Meister überhaupt möglich war. Holbein ist der größte Meister der deutschen Hochrenaissance. Dürer, dem nie eine wirklich große monumentale Aufgabe gestellt wurde, zieht sich in sich selbst zurück, verarbeitet in sich das Erlernte, veredelt es durch seine tiefe, reine